

Beiträge zum  
Widerstand 1933-1945

**BERLIN**

**27**

---

KLAUS-JÜRGEN MÜLLER

**20. Juli 1944:**

Der Entschluß zum Staatsstreich

GEDENKSTÄTTE DEUTSCHER WIDERSTAND BERLIN

## 20. JULI 1944: DER ENTSCHLUSS ZUM STAATSTREICH

### I.

Die Frage, welche Motive letztlich den Anstoß zur Tat des 20. Juli 1944 gegeben haben, ist schon früh und immer wieder gestellt worden. Dahinter hat nicht immer reines Erkenntnisstreben gestanden. Schon die Alliierten hatten sich im Kriege die verleumderische Nazi-Version von der Tat „einer ganz kleinen Clique ehrgeiziger, gewissenloser . . . Offiziere“ zu eigen gemacht. Mißgünstige wie Unbelehrbare haben stets aufs neue gefragt oder gar behauptet: hier seien Militaristen am Werk gewesen, die – nachdem sie zuvor Hitlers Siegesfeldzüge eifrig mitgemacht hatten – versucht hätten, durch einen Staatsstreich einen milden Frieden herauszuholen, die Alliierten gleichsam um den ganzen Sieg zu betrügen und den deutschen Militarismus vor der Katastrophe zu retten.<sup>1)</sup>

Daher war es nur zu verständlich, daß Historiker und politische Publizisten, die nach dem Kriege dem deutschen Volk und der Welt Tatsache und Besonderheit eines deutschen Anti-Hitler-Widerstandes und die Motive seiner Repräsentanten klarzumachen versuchten, in besonderem Maße und nicht selten in wohlmeinender Undifferenziertheit *ausschließlich* die *rein moralisch-ethischen Beweggründe* der Verschwörer hervorhoben. Damit zeichneten sie ebenfalls ein *eindimensionales* Bild, das der komplexen Wirklichkeit nicht ganz entsprach. Das Bild, das die historische Forschung bis heute in eingehenden Studien und in mühsamer Kleinarbeit den spärlichen und sehr oft unzureichenden Quellen abgerungen hat, ist dagegen sehr viel komplizierter.<sup>2)</sup>

Davon soll heute hier die Rede sein.

### II.

Die Ursprünge jenes deutschen Widerstandes, der am 20. Juli 1944 zur Tat schritt, liegen im Jahre 1938.<sup>3)</sup>

Damals waren es zwei Motivlinien, aus denen sich der national-konservative Widerstand entwickelte:

*Zunächst* handelte es sich um eine Art *innenpolitischen Machtkampf*: hohe Militärs und Diplomaten wollten damals auf dem Höhepunkt der Fritsch-Krise (1938) den Terror der Gestapo und der SS notfalls mit gewaltsamen Mitteln beseitigen und geordnete rechtsstaatliche Zustände im „Dritten Reich“ wiederherstellen. Sie wollten – wie General Beck es damals in einer Aufzeichnung formulierte – die Wehrmacht „vom Alptraum einer Tscheka“ befreien. Ziel war also eine *Regimereform*, unter Umständen mit gewaltsamen Mitteln.<sup>4)</sup>

\* Vortrag von Prof. Klaus-Jürgen Müller am 5. Juli 1985 in der wiedereröffneten Gedenkstätte Deutscher Widerstand Berlin

*Dann aber* wandelten sich die Aktivitäten rasch zu einer Opposition, die an den Kern des Regimes rührte. Als Hitler in der Sudetenkrise im Sommer 1938 eine verantwortungslose kriegstreiberische Politik begann, wollten diese Männer dem drohenden Ausbruch eines europäischen Krieges notfalls mit einem Staatsstreich zuvorkommen und damit eine alternative Außenpolitik durchsetzen: *Kriegsverhinderung durch Staatsstreich*.

Die Konferenz von München rettete dann den Frieden und machte den Staatsstreich unmöglich.

In beiden Fällen – in der Fritsch-Affäre, wie in der Sudetenkrise – ist indessen schon bei einigen Beteiligten *ein moralischer Impuls* quellenmäßig erkennbar, *der eng mit der zur Diskussion stehenden Sachlage verbunden war*. Für den Oberstleutnant in der Abwehr Hans Oster z. B. war der perfide Angriff auf Fritsch bereits eine Frage der Moral. Hitlers verantwortungsloser Leichtsinn in der Sudeten-Krise sowie sein Übergehen der militärischen Fachleute bei der Entschlußfassung über Krieg und Frieden waren für General Beck unmoralische Handlungsweisen. Moralische Kategorien und Sachproblematik waren für diese beiden Männer unlösbar miteinander verbunden. Ein Beweis dafür, daß sich *moralische Entscheidungen nie abgehoben von konkreten Problemstellungen*, gleichsam in luftleerem Raum, rein und unvermischt darstellen.

Die nächste Entwicklungsphase des Widerstandes setzte nach Kriegsausbruch (1.9.1939) ein. Als der Diktator nach dem Polenfeldzug den Angriff gegen die Westmächte zu planen befahl, wollten Kräfte des Widerstandes – Beck, Halder, Oster, Canaris und andere – Hitler an der Ausweitung des Krieges durch einen Staatsstreich hindern. Nicht mehr gewaltsame Systemreform, sondern System-Umsturz wurde jetzt angestrebt; *Verhinderung der Kriegsausweitung* war das Ziel, um eine tödliche Gefährdung der erreichten deutschen Großmachtstellung und den Ruin Europas abzuwenden.

Auch dieser Versuch scheiterte.

In der *dritten Phase* – zwischen Ende des Westfeldzuges und der großen Winterkrise des Rußlandfeldzuges 1941/42 – war die Opposition durch Niedergeschlagenheit und Enttäuschung gekennzeichnet. Aber sie zerfiel nicht, sie gewann vielmehr personell und *politisch-moralisch* an Stärke durch den *Zuwachs neuer Kräfte*, wie etlicher politisch motivierter Reserveoffiziere, die eine wichtige Rolle bei der weiteren Entwicklung des Widerstandes spielen sollten: Männer wie Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg, Hermann Kaiser, Cäsar v. Hofacker und andere mehr. Auch der Kontakt zu der anti-totalitären Reformbewegung des Kreisauer Kreises brachte neue Impulse im Sinne einer Fundamentalopposition gegen das NS-System.

Der bisherige Charakter der national-konservativen Opposition als eines zunächst system-immanenten Machtkampfes, dann eines Kampfes um die Durchsetzung einer alternativen Außenpolitik, einer Anti-Kriegs- und Anti-Kriegsausweitungs-Politik, veränderte sich nunmehr grundlegend. Angesichts der immer offenkundigeren Gewaltherrschaft des Nationalsozialismus – die sich für manche Militärs in den Gewaltverbrechen in Polen, dann in dem rasse-ideologischen Vernichtungs- und Ausrottungskrieg gegen die Sowjetunion enthüllte – und angesichts der Gefährdung der deutschen Großmachtstellung durch Hitlers Kriegspolitik und Strategie trat nunmehr ein Motivbündel immer mehr in den Vordergrund, dessen wesentliche Elemente moralische Empörung und zugleich Sorge um die Existenz des deutschen Nationalstaates waren. Seit etwa 1941/42 verbanden sich *moralische und nationale Motivationen* zu den entscheidenden Impulsen des deutschen Widerstandes. Nicht abstraktes, von der konkreten Lebenswirklichkeit abgehobenes ethisch-moralisches Theoretisieren war es, was diese Männer in den Widerstand trieb, sondern ein aus konkretem Erleben und aus unmittelbarer Einsicht erwachsener moralischer Impuls. Wer ihnen ausschließlich reine abstrakte moralische Motivationen zuschreibt, der unterschätzt bei weitem ihr patriotisches Verantwortungsgefühl, unterschätzt auch ihre Gebundenheit an Situationen und überkommene Maßstäbe. Es wäre unrealistisch anzunehmen, sie planten von Anfang an und ausschließlich den „Aufstand des Gewissens“, losgelöst von konkreten Tatbeständen und Gegebenheiten, so sehr dann auch – wie wir noch sehen werden – letztlich gerade ein solcher Impuls den Ausschlag gab! Aber politisch verantwortliches Kalkül dürfen wir ihnen nicht absprechen. Das würde die Schwere ihres inneren Ringens, ihrer persönlichen Entwicklung zum prinzipiellen Widerstand mindern, würde ihre historische Größe schmälern, würde vor allem auch nicht der schwierigen Lage, in die sie sich gestellt sahen, gerecht werden. Die aus ganz bestimmtem Erleben und individueller Einsicht allmählich erwachsenen moralischen Impulse bildeten zweifellos die Grundlage ihrer Widerstandsd disposition und ihres Handelns im Widerstand. Dieses wurde aber entscheidend von den jeweiligen Situationen, Konstellationen und Problemlagen, wie sie sie gerade auffaßten und wahrnehmen konnten, bestimmt. Diese Dialektik von situationsgebundenem und problembestimmtem Handeln einerseits und moralisch-ethischer Motivationsentwicklung andererseits, soll fortan im Mittelpunkt unserer heutigen Betrachtung stehen. Sie bietet den Schlüssel zum Verständnis der Entscheidungsabläufe, die zur Tat des 20. Juli 1944 führten.

### III.

*Politisch* stellte sich den Verschwörern seit den ersten Planungen und Vorbereitungen für einen Staatsstreich im Hochsommer 1938 die Frage

nach der außenpolitischen Absicherung des Umsturzversuches. Nach Kriegsausbruch wurde das Problem noch komplizierter: wie ist eine Kriegsbeendigung nach einem gelungenen Staatsstreich möglich? Welche Haltung werden die Kriegsgegner gegenüber einer neuen, aus einem Staatsstreich hervorgegangenen Regierung einnehmen?

Nach dem Überfall auf die Sowjetunion und nach der deutschen Kriegserklärung an die USA kam noch die zusätzliche Frage hinzu, ob ein Arrangement mit nur *einer* Seite der antideutschen Kriegsallianz – den Westmächten oder der Sowjetunion – möglich sei.

Nach der Konferenz von Casablanca im Januar 1943 mußten sich die Verschwörer darüber hinaus dem Problem stellen, ob die Alliierten auch gegenüber einer von ihnen gebildeten Regierung an der Forderung nach „unconditional surrender“ – der bedingungslosen Kapitulation – festhalten würden. Welche Möglichkeiten blieben dem Reich nach einem Umsturz unter einer Anti-Hitler-Regierung jetzt noch, da die Kriegsgegner auf allen Fronten siegreich im Vormarsch waren, die *Landung im Westen* bevorstand und die *Ostfront* dem Ansturm der sowjetischen Armeen nur mit Mühe standhielt?<sup>5)</sup>

**Anders gefragt:** welche Bedeutung hatten die außenpolitischen Überlegungen und die sich rasch verändernde Kriegslage auf die Entschlußfassung innerhalb der Verschwörung?

Die soeben umrissenen 3 *Probleme*

- Alliierte Landung
- Lage an der Ostfront und
- unconditional surrender-Forderung

standen *seit Herbst 1943* innerhalb der verschiedenen Gruppen der Verschwörung im Mittelpunkt der Erörterungen; sie wurden auf Grund weiterer deutscher Niederlagen und Rückschläge im Osten immer intensiver und zum Teil auch kontrovers diskutiert. Verschiedene Meinungen und Rückschläge zeichneten sich ab:

*Stauffenberg* glaubte damals, daß man nach einem Umsturz trotz der Casablanca-Forderung durchaus mit den westlichen Kriegsgegnern zu einem Verhandlungsfrieden kommen könne.<sup>6)</sup> Es beständen – so schrieb er im September 1943 in einer Denkschrift<sup>7)</sup> – „in Ausnutzung der Gegensätze im feindlichen Lager“ noch verschiedene politische Möglichkeiten. Voraussetzung aber sei rasches Handeln; *nach* einer alliierten Landung würden die Chancen geringer sein. Eine Aussicht, mit den westlichen Kriegsgegnern ins Gespräch zu kommen, bestehe – so meinte sein Bruder Berthold – nur, solange die Fronten noch intakt seien.<sup>8)</sup> Das Deutsche Reich sei nur verhandlungs- oder gar bündnisfähig, solange es den Bolschewismus wirksam bekämpfen könne. Diese beiden Grundsätze

- Sprengung der west-östlichen Kriegs-Allianz sowie
  - Westorientierung aus antikommunistischer Grundhaltung
- waren typisch für das Denken innerhalb der Verschwörung. Ebenso ist deutlich, welche Bedeutung in ihrem Kalkül der Entwicklung der Kriegslage, d. h. der alliierten Landung und der Lage an der Ostfront zukam.

*Goerdeler*, designierter Reichskanzler einer Umsturzregierung<sup>9)</sup>, folgte ebenfalls diesen Grundsätzen, dachte aber mehr in Kategorien einer Interessen- und Balance-Politik. Er stellte auf einem Treffen im September 1943 mit Generaloberst Beck und Feldmarschall v. Kluge eine Art La-beurteilung an:

Großbritannien würde geneigt sein, die Sowjetunion fallen zu lassen, wenn es dadurch den Krieg beenden könne. Die Briten müßten immer um ein starkes Deutschland als Gegengewicht zu Rußland bemüht sein<sup>10)</sup>. Daher glaubte er, noch nach einem erfolgreichen Umsturz sehr weitgehende Forderungen an die Westmächte stellen zu können: die deutschen Ostgrenzen von 1914, Österreich und die Sudetengebiete sollten beim Reich bleiben, ebenso Eupen und Malmédy, eine deutsch-französische Verhandlungslösung über Elsaß-Lothringen müsse angestrebt werden, volle Erhaltung der deutschen Souveränität, keine Reparationen. Das waren angesichts der politischen und militärischen Lage Ende 1943 – im Rückblick gesehen – recht erstaunliche, irrealer Vorstellungen. Sie spiegeln wohl nicht irgendeinen Zweckoptimismus wider – etwa um Feldmarschall v. Kluge dadurch für die Verschwörung gewinnen zu können –, eher wohl sind sie ein Indiz für eine Realitätsblindheit, die zu einem erheblichen Teil aus der intellektuellen Isolierung herrührte, in der jene Männer unter den Bedingungen des NS-Systems leben und handeln mußten. Allerdings sah auch Goerdeler schließlich den Zeitdruck, unter dem die Verschwörer angesichts der bevorstehenden Eröffnung der „Zweiten Front“ im Westen und der Gefahr eines Zusammenbruchs der Ostfront standen.

Eine andere Variante des politischen Kalküls vertrat *Admiral Canaris*, der Chef des deutschen militärischen Geheimdienstes. Auch er wollte versuchen, das alliierte Kriegsbündnis zu sprengen und einen Sonderfrieden im Westen zu erreichen. Über den amerikanischen Marine-Attaché in Istanbul lancierte er im Herbst 1943 den Vorschlag, einen einseitigen Waffenstillstand im Westen abzuschließen. Das würde – so seine Überlegung – den Westmächten die verlustreiche Landung ersparen und die Überführung deutscher Truppen von der Westfront nach Osten ermöglichen, um die wankende Ostfront zu stabilisieren und die Sowjets von den damaligen Reichsgrenzen und vom Balkan fernzuhalten.<sup>11)</sup> Einen Vorschlag ähnlicher Art hatte *Graf Moltke*, der führende Kopf des „Kreisauer Kreises“, schon im Juli 1943 gemacht: nach Absprache zwi-

schen hohen Militärs sollte die Front im Westen geöffnet werden, während die Front im Osten gehalten würde.<sup>12)</sup> In diesen beiden Vorschlägen tauchte erstmals der Gedanke einer militärischen Kooperation zwischen den Verschwörern und den Westmächten auf, um den Staatsstreich außenpolitisch und machtpolitisch abzusichern – ein Gedanke, der bis zum Sommer 1944 mehrfach wiederkehren sollte.

Alle diese erwähnten Aktivitäten und Überlegungen des Herbstes 1943 zeigen indessen den engen Zusammenhang, der für die Verschwörung gegen Hitler zwischen der Frage der „Zweiten Front“ im Westen, der Spaltung der alliierten Kriegskoalition mittels eines Sonderfriedens oder wenigstens eines einseitigen Waffenstillstandes und dem beabsichtigten Staatsstreich bestand.

#### IV.

Im Winter 1943/44 sah sich die deutsche Opposition zunehmendem Zeitdruck ausgesetzt: Verhaftungen Anfang 1944 zeigten, daß die Konspiration der wachsenden Gefahr ausgesetzt war, entdeckt zu werden. Die erfolgreichen sowjetischen Herbst- und Winteroffensiven machten klar, daß die Zeit unbarmherzig gegen Deutschland und damit auch gegen die Verschwörung lief. Eine politische Lösung mußte vor einer militärischen Katastrophe im Osten erreicht werden und bevor die militärische Initiative im Westen mit einer erfolgreichen alliierten Landeoperation auf die Westmächte übergegangen war.

*Die alliierte Landung wurde damit, zusammen mit der Entwicklung an der Ostfront, zu einem der entscheidendsten Faktoren im Entscheidungs- und Meinungsbildungsprozeß innerhalb der Verschwörung.*

Ausdruck dieser immer schärfer empfundenen Zwangslage waren die erfolglosen Attentatsvorbereitungen seit Dezember 1943.<sup>13)</sup> Der Druck der Entwicklung führte innerhalb der Verschwörung einerseits zu Meinungsverschiedenheiten über die Aussichten einer „politischen Lösung“, andererseits wurde die Suche nach einem Ausweg intensiviert. Der wohl profilierteste Vertreter der Sozialisten innerhalb der Opposition, Julius Leber, zog aus dieser Lage den Schluß, daß die Chancen einer politischen Lösung proportional zum Ausmaß der militärischen Rückschläge schwanden. Illusionslos erkannte er damals, daß eine bedingungslose Kapitulation unvermeidlich geworden sei. Dennoch befürwortete er einen Staatsstreich, denn in einer für ihn charakteristischen Mischung von realpolitischen und moralisch-ethischen Motivelementen glaubte er, daß . . . „für Deutschland und für Europa noch viel gerettet werden könnte, wenn das Hitlerregime von innen her überwunden würde.“<sup>14)</sup> Mit seiner Auffassung stand er jedoch innerhalb der Verschwörung nahezu allein. Nur *Moltke* hegte wohl ähnliche Vorstellungen, der aber wurde gerade damals verhaftet.<sup>15)</sup>

*Stauffenberg* dagegen und vor allem der Kreis um *Beck* und *Goerdeler* glaubten weiterhin an die Möglichkeit eines Kompromißfriedens. Der um einige Jahre jüngere Diplomat *Adam v. Trott zu Solz* – eine Art außenpolitischer Berater *Stauffenberg*s – suchte verzweifelt nach dem „politischen Ausweg“ aus der katastrophalen militärischen Situation.<sup>16)</sup> *Trott* hatte zwischen 1942 und 1944 sechzehn Auslandsreisen unternommen, bei denen er für die Verschwörung Verbindung zu den Feindmächten aufnehmen und entsprechende politische Sondierungen vornehmen sollte. Auch er konnte keine positiven Nachrichten vermelden. Anfang November hatte er bei Kontakten in Schweden den Eindruck gewonnen, daß mit einer Verständigungsbereitschaft Großbritanniens nicht mehr gerechnet werden dürfe.<sup>17)</sup> Obwohl *Stauffenberg* noch hoffte, daß eine Verhandlungslösung möglich wäre, wenn der Umsturz erst einmal erfolgt sei, begann allmählich das zweite Motiv gegenüber den *realpolitischen Erwägungen* mehr und mehr an Gewicht zu gewinnen, das für ein rasches Handeln sprach: nämlich *das ethisch-moralische Argument*.<sup>18)</sup> Ein gelungener Staatsstreich würde – so legte *Stauffenberg* im März 1944 einem Mitverschworenen dar – nicht nur weitere Kriegsverluste und Zerstörungen verhindern, sondern auch den fortgesetzten nationalsozialistischen Verbrechen ein Ende setzen (damals begann gerade die Deportation der ungarischen Juden). Dieses ethisch-moralische Motiv sollte sich in den nächsten Wochen bis zum Umsturzversuch des 20. Juli immer stärker in den Vordergrund schieben und letztlich dann den entscheidenden Anstoß zum Handeln geben. Das bedeutete jedoch nicht, daß *Stauffenberg* nunmehr auf jegliches politisches Kalkül verzichtete: „Verhandlungsmöglichkeiten auf außenpolitischem Gebiet“ – so führte er damals aus – „würden sich nur ergeben, wenn das derzeitige Regime durch ein anderes abgelöst würde.“ Nach welcher Richtung verhandelt werden könne, müsse sich dann aus der Situation entscheiden, so daß „die zweifellos bei unseren Gegnern bestehenden Spannungen irgendwie ausgenutzt“ würden.<sup>19)</sup>

Derartige Vorstellungen unterschätzten fraglos die Verbindlichkeit der Beschlüsse der alliierten Konferenzen von Moskau (9.–18. Oktober 1943) und Teheran (28. November – 1. Dezember 1943), auf denen die Alliierten nochmals ihren Willen zur Zusammenarbeit während und nach dem Kriege bekräftigt hatten. Diese Überlegungen beruhten aber auch auf einem Konzept, das *Adam v. Trott zu Solz* im April 1944 seinen Gesprächspartnern in der Schweiz – den dortigen Vertretern des US-Geheimdienstes „Office of Strategic Services“ (OSS) – darlegte: wohl neige die deutsche Widerstandsbewegung dem Westen zu, aber „es gibt in Deutschland ein kommunistisches Zentralkomitee, das . . . in Verbindung mit dem ‚Nationalkomitee Freies Deutschland‘ in Moskau [steht] und von der russischen Regierung unterstützt [wird] . . . Von Rußland



kommen dauernd konstruktive Ideen und Pläne für einen Wiederaufbau Deutschlands nach dem Kriege . . . Im Vergleich dazu haben die demokratischen Länder der Zukunft von Zentraleuropa nichts zu bieten.“ Angesichts der westlichen „Intransigenz“ und der „nationalen Karte“, welche die Sowjetunion mit der Gründung des Nationalkomitees (Mitte Juli 1943)<sup>20)</sup> ausgespielt hätte – so der Hauptgedanke seiner Darlegungen –, könne der deutsche Widerstand zu einer Öffnung nach Osten gezwungen werden. Schon jetzt habe „das Abgleiten zur extremen Linken (in Deutschland) verblüffende Ausmaße angenommen. Wenn es so weitergehe, so müssen die deutschen Arbeiterführer [innerhalb des Widerstandes] befürchten, daß die Demokratien den Frieden verlieren werden.“<sup>21)</sup> Trott empfahl daher positive Aufrufe und Äußerungen der westlichen Regierungen, durch die dem deutschen Volk als Gegengewicht zu den Sirenenklängen aus Moskau eine positive Zukunftsperspektive verheißen werde. Die Argumentation Trotts lief im Grunde darauf hinaus, den Westmächten klar zu machen, daß es in ihrem Interesse läge, eine Bolschewisierung Deutschlands und damit Mitteleuropas zu verhindern. Dies aber würde unmöglich sein, wenn der kommunistische Einfluß in Deutschland wachse und vor allem, wenn die Ostfront zusammenbreche, weil eine Kriegsbeendigung im Westen nicht erreicht worden sei. Auch ein deutsch-sowjetischer Separatfriede könne nicht im Interesse der Westmächte liegen. Trotts Ziel war es also, die Westmächte dazu zu bringen, die „unconditional surrender“-Formel zu modifizieren und der vorgeblichen Attraktivität der Moskauer Initiativen eine eigene klare und für Deutschland positive Aussage entgegenzustellen.

Dieser ebenso massive wie durchsichtige Appell an die Interessen der Westmächte stieß jedoch auf taube Ohren; aus London und Washington kamen keinerlei Reaktionen. Angesichts des zunehmenden Zeitdrucks, unter dem sie standen, entschlossen sich die Verschwörer nunmehr zu konkreten Angeboten. Anfang April 1944 erklärte ein Vertrauensmann des Kreises um Beck und Goerdeler, Hans Bernd Gisevius, gegenüber dem OSS-Chef in der Schweiz, Allan W. Dulles, die Verschwörung würde gegen Hitler losschlagen, wenn man zusichere, daß nach erfolgtem Umsturz „direkte Verhandlungen über weitere praktische Schritte mit den Angelsachsen“ (!) beginnen könnten.<sup>22)</sup> Hauptzweck sei dabei, die Sowjets aus Mitteleuropa fernzuhalten. Dazu seien deutsche Befehlshaber in Westeuropa bereit, keinen Widerstand zu leisten und eine Landung angelsächsischer Armeen dort zu erleichtern. Ebenfalls könnte eine Landung alliierter Luftlandetruppen im Reichsgebiet verabredet werden.

Ein weiteres Angebot, dessen Urheber wohl Goerdeler war, unterbreitete Gisevius den OSS-Vertretern Anfang Mai 1944<sup>23)</sup>: eine nach erfolgreichem Umsturz gebildete Regierung würde einseitig gegenüber den

Westmächten kapitulieren! Das war bereits eine unter dem Zwang der Notwendigkeit gemachte Konzession, denn Anfang April hatte man ja noch „direkte Verhandlungen“ nach erfolgtem Umsturz verlangt. Nunmehr bot man die einseitige Kapitulation nach Westen an und dazu – auch dieses Mal – militärische Kooperationsmaßnahmen zur Liquidierung des Krieges: Der Verschwörung angehörende Generäle sollten angelsächsischen Verbänden den Weg nach Deutschland hinein frei machen; gleichzeitig aber sollten die deutschen Streitkräfte den Sowjets weiterhin Widerstand leisten. Vier militärische Operationen wurden zur Verwirklichung dieses Konzeptes vorgeschlagen: Luftlandungen von drei alliierten Divisionen (also praktisch der Gesamtheit der in Europa damals vorhandenen alliierten Luftlandeverbände) mit deutscher Hilfe im Raum von Berlin, alliierte Großlandung an der Nordseeküste bei Bremen und Hamburg, Festnahme Hitlers durch zuverlässige Truppen (– also war offensichtlich der Attentatsplan noch nicht von allen an der Verschwörung Beteiligten akzeptiert –), danach dann alliierte Landung in Frankreich. Auch diese Vorschläge blieben von alliierter Seite ohne Antwort. Zu diesem Zeitpunkt war man sich wahrscheinlich noch nicht über die Haltung Rommels klar, mit dem man seit Anfang April konspirative Kontakte aufgenommen hatte.

Die ergebnislosen Vorstöße sind als Versuche anzusehen, eine Verhandlungslösung zu erzwingen. Der Vorschlag einer militärischen Kooperation mit den Alliierten hatte die Funktion eines Köders. Er sollte die Westmächte an den Verhandlungstisch locken. Die Verschwörer setzten auf die Abneigung der alliierten Militärs, ein risikoreiches Landungsunternehmen zu beginnen, wenn sie das Ziel auch auf dem Verhandlungswege erreichen könnten. Wichtig in unserem Zusammenhang ist jedoch: die Vorschläge vom April/Mai 1944 brachten erstmals die alliierte Landung in Europa ganz konkret mit den Planungen für einen Staatsstreich in einen inneren Zusammenhang.

Indessen bestand innerhalb der Konspiration keine solche Einmütigkeit und Klarheit über das Vorgehen, wie es diese Vorschläge nahelegen könnten. Mitte Mai kam es bei einem Treffen der zivilen Verschwörer zu einer heftigen Kontroverse<sup>24)</sup> über die Frage, ob der Zeitpunkt zum Umsturz nicht schon längst verpaßt sei. Julius Leber und Carl Goerdeler stellten dabei die Meinungsextreme dar. *Leber* fragte, ob der Umsturz angesichts der bevorstehenden Landung nicht völlig sinnlos sei. Eine bedingungslose Kapitulation und die totale Besetzung des Landes seien doch nicht mehr zu vermeiden. *Goerdeler* widersprach heftig: durch eine rasche Regimeänderung und eine befristete Fortsetzung des militärischen Widerstandes könne man eine Totalbesetzung vermeiden, vielleicht sogar eine alliierte Landung auf dem Kontinent verhindern. Er stellte einen Katalog völlig illusorischer Maximalforderungen für Ver-

handlungen mit der „Feindseite“ auf, den er Stauffenberg übermitteln ließ. Neben der „Einstellung des alliierten Luftkrieges“ ging es ihm vor allem um die „Aufgabe der Invasionpläne“ und „eine dauernde Verteidigungsfähigkeit im Osten“ (!), bei gleichzeitiger Räumung aller anderen besetzten Gebiete in Nord-, West- und Südeuropa. Schließlich verlangte er die Versicherung, jede Besetzung Deutschlands zu vermeiden.<sup>25)</sup>

Stauffenberg, der damals fast die gesamten militärisch-technischen Staatsstreichvorbereitungen trug und zudem auch einen großen Teil der Koordinierung der verschiedenen Gruppierungen und Kräfte der Konspiration übernommen hatte, vertrat einen anderen Standpunkt. Kurz vor dem 6. Juni – dem Tag, an dem die alliierte Invasion in Frankreich erfolgte – soll er mehrfach den Gedanken geäußert haben, den Krieg im Westen „durch Verhandlungen von Heerführer zu Heerführer“ beenden zu wollen – ein Gedanke, hinter dem vielleicht die Hoffnung auf ein entsprechendes Handeln Rommels stand.<sup>26)</sup> Er versuchte damals, eine Verbindung zu General Eisenhower zustande zu bringen, um Modalitäten einer möglichen Einstellung der Kampfhandlungen gegenüber den Westmächten zu erörtern. Zu diesem Zweck entsandte er Anfang Juni einen Vertrauensmann nach Madrid. Zusammen mit Julius Leber entwickelte er einen pragmatischen Zeitplan: erstens müsse der Sturz Hitlers unbedingt vor der alliierten Landung erfolgen und zweitens komme es darauf an, den Zusammenbruch der Ostfront nach erfolgter Landung unbedingt zu verhindern.<sup>28)</sup> Erneut wird der enge Zusammenhang erkennbar, der für die Verschwörer zwischen den drei Faktoren „Staatsstreich“ – „Landung“ – „Ostfront“ bestand. Stauffenbergs Fehleinschätzungen sind allerdings ebenso offenkundig. Noch Ende Mai 1944 glaubte er, bis zur alliierten Landung einige Wochen Zeit zu haben, er deutete sogar an, daß nach Agentenmeldungen der Abwehr aus der Türkei, die Sowjets sogar die Eröffnung der „Zweiten Front“ für 1944 gar nicht mehr erwarteten. Außerdem stünden – so soll er erklärt haben – die Abwehrchancen bei einer Landung 50 : 50; sollte sie scheitern, seien Friedensverhandlungen mit den dann unter starkem öffentlichen Druck stehenden Westmächten vielleicht leichter. Dieses mochte Wunschdenken oder auch Zweckoptimismus sein, gewiß jedoch waren es unzutreffende Vorstellungen über die militärische und technologische Überlegenheit der Alliierten. Es zeugt aber auch von beachtlichen Informationslücken hinsichtlich der Landungsvorbereitungen und des Zeitpunkts der Invasion. Die alliierten Täuschungsoperationen waren in diesem Zusammenhang, wie wir heute wissen, außerordentlich erfolgreich. Über eines aber gab sich Stauffenberg keinen Illusionen hin: über die Lage an der Ostfront. Der Beginn der sowjetischen Sommeroffensive stand unmittelbar bevor. Auf Grund der Stärkeverhältnisse (1 : 6) konnte sie sehr rasch zu einem Zusammenbruch der Ostfront führen, da

die letzten deutschen Reserven in Erwartung der alliierten Landung im Westen belassen werden mußten. Für die Verschwörung ergab sich somit die erschreckende Vision, daß die Rote Armee nach Durchbrechen der deutschen Ostfront nach Mitteleuropa hineinstieß, *ehe* noch die alliierte Landung erfolgt war. Als Stauffenberg kurz nach Mitternacht vom 6. auf den 7. Juni den Zug bestieg, der ihn zu seiner ersten Besprechung mit Hitler ins „Führerhauptquartier“ bringen sollte, da wußte er bereits, daß die vierundzwanzig Stunden zuvor begonnene Operation „OVERLORD“ – die alliierte Landung an der Normandieküste – die Voraussetzung aller bisherigen Planungen der Konspiration überholt hatte: die Landung war erfolgt, *bevor* der Umsturz hatte durchgeführt werden können.

Damit stellte sich den Verschwörern ganz brutal die Frage, ob ein Umsturzversuch politisch überhaupt noch einen Sinn habe. Die Debatte darüber verstärkte zunächst die zentrifugalen Tendenzen innerhalb der Konspiration. Die alliierte Landung in Frankreich hatte somit eine geradezu unmittelbare Wirkung auf die deutsche Widerstandsbewegung. *Goerdeler*, der bisher immer so optimistisch, ja oftmals illusorisch geplant hatte, verlor jetzt jeden Optimismus. Als er Mitte Juni außerdem von seinem schwedischen Freund, dem Bankier Wallenberg, die Nachricht erhielt, daß keinerlei Bereitschaft auf alliierter Seite mehr vorhanden sei, mit den Verschwörern zu verhandeln, da verfiel er in tiefe Resignation: Nun müsse man „die Dinge eben treiben lassen“.<sup>29)</sup>

Auch Henning v. *Tresckow* – soeben, sechs Tage vor der Landung, zum Generalmajor befördert – mußte sich tief betroffen von dem schnellen Gang der Ereignisse den Verlust der letzten Trumpfkarte, welche die Verschwörer noch besessen zu haben glaubten, eingestehen. An einem operativen Erfolg der angelsächsischen Landung zweifelte er nicht. Sollte man nun nicht von einem Staatsstreich Abstand nehmen, statt bei einem zu erwartenden Fehlschlag profilierte Männer, die Deutschlands Zukunftshoffnung darstellten, ohne Erfolgsaussichten zu opfern? – so soll er sich gefragt haben. Ein praktischer Sinn sei in einem Staatsstreich nun nicht mehr zu erkennen. Die bedingungslose Kapitulation war nicht mehr zu vermeiden. Aber *Tresckow* fand auf diese Fragen und Zweifel eine klare Antwort:

Er kleidete sie in die berühmt gewordenen Sätze: „Das Attentat muß erfolgen, *coûte que coûte*. Sollte es nicht gelingen, so muß trotzdem in Berlin gehandelt werden. Denn es kommt nicht mehr auf den praktischen Zweck an, sondern darauf, daß die deutsche Widerstandsbewegung vor der Welt und vor der Geschichte den entscheidenden Wurf gewagt hat. Alles andere ist daneben gleichgültig“.<sup>30)</sup> Damit hatte *Tresckow* auf einer höheren Ebene der Verschwörung wieder einen

neuen Sinn gegeben: die freie Tat jenseits allen realpolitischen Kalküls: ein Zeichen, das aufgerichtet werden müßte. Er bat seinen Vertrauten und Mitverschworenen, den Grafen Lehndorff, dies Stauffenberg mitzuteilen. *Stauffenberg* war ebenfalls von dem alliierten Landungserfolg völlig überrascht.<sup>31)</sup> Ob ein Staatsstreichversuch jetzt überhaupt noch sinnvoll sei, hatte er bei Tresckow anfragen lassen. Die alliierte Landung hatte ihn für einen Moment in seiner konspirativen Dynamik offensichtlich erschüttert. Da überbrachte ihm Graf Lehndorff die Antwort Tresckows: das Attentat müsse erfolgen, als Symbol und Fanal, auch ohne einen praktischen Sinn, als Zeichen, daß Deutsche selbst es versuchten, das Land von der Tyrannei zu befreien. Diese Mitteilung Tresckows war für Stauffenberg offenbar von entscheidender Bedeutung. Er stimmte dem moralischen Rigorismus zu, der aus den Worten Tresckows sprach. Sie gaben ihm neue Kraft und Entschlossenheit. Er selbst würde das Attentat ausführen.

Stauffenbergs Entschluß und Tresckows richtungsweisende Parole zeigen: die *gelungene Landung in der Normandie hatte fundamentalen Einfluß auf die Entschlußbildung und die Tatbereitschaft der Konspiration*. Vor allem löste sie einen entscheidenden Motivationsschub aus und eine grundlegende Veränderung ihrer Denkungsart: waren bisher militärisch-politische Überlegungen gleichrangig *neben* der ethisch-moralischen Motivation die Triebkräfte der Konspiration gewesen, so schob sich *von jetzt an der ethisch-moralische Beweggrund dominierend in den Vordergrund*. Das gab dem Handeln der Verschwörer eine bislang unbekannte Entschlossenheit und Dynamik.

Das bedeutete allerdings keineswegs, daß neben den rein technischen Vorbereitungen für den Staatsstreich keine weiteren politischen Überlegungen mehr angestellt wurden; aber sie hatten jetzt doch einen anderen Stellenwert und eine andere Funktion als zuvor. Tresckow hatte Lehndorff aufgetragen, Stauffenberg eine Fahrt zur Heeresgruppe B nach Frankreich nahezu legen. Er sollte Rommels Generalstabschef, Generalleutnant Dr. Speidel, der der Verschwörung nahestand, veranlassen, „Löcher“ in die Westfront zu reißen, „um einen Durchbruch der Alliierten zu ermöglichen“. Anderenfalls würde der Russe im Osten durchbrechen und das gesamte Reichsgebiet überschwemmen:<sup>32)</sup> ein Verzweiflungsschritt zur Rettung des Reiches und zugleich eine militärische Initiative zur einseitigen Beendigung des Krieges im Westen.

Stauffenberg ging auf diese Anregung Tresckows nicht ein. Er hoffte jetzt, vor einem Zusammenbruch der Fronten im Westen und Osten durch einen raschen Umsturz, das Ausmaß der politischen Katastrophe begrenzen zu können. Allerdings war er sich darüber im klaren, daß es jetzt auf jeden Tag ankam. Zwar war er der Meinung Tresckows, daß der Staatsstreich *unbedingt* aus Gründen der nationalen und politischen

Moral durchgeführt werden müsse, *aber* er wollte die wenigen politisch-militärischen Chancen, die *er* noch zu erkennen meinte, nutzen. *Tresckow* wollte die Front im Westen vor den Alliierten öffnen, um einerseits ein Zeichen zu setzen, andererseits natürlich auch ein Eindringen der Westmächte zu ermöglichen, bevor die Ostfront zusammenbrach und die Sowjets nach Mitteleuropa hineinstießen.

*Stauffenberg dagegen* wollte die Front im Westen nicht einfach als reine Symbolhandlung zum Einsturz bringen, sondern versuchen, für die Öffnung der Front noch einen politischen Preis herauszuschlagen. Er hoffte immer noch – in völliger Verkennung des Primates der Politik auf alliierter Seite –, die alliierten Heerführer durch Verhandlungen „von Soldat zu Soldat“ zur Einstellung der Feindseligkeiten im Westen veranlassen zu können. Er erwog erneut, „eine Beendigung der Kampfhandlungen zwischen dem deutschen und dem englischen Oberkommando (in Frankreich) ohne Beteiligung der Regierungen“ herbeizuführen.<sup>33</sup> Er meinte, die Aussicht, ihren Armeen schwere Verluste damit zu ersparen, würde die alliierten Militärs schon für ein solches Arrangement geneigt machen. So bestand in der Zielsetzung – Einstellung der Feindseligkeiten im Westen – ein Unterschied zwischen *Stauffenberg* und *Tresckow*. Letztlich verbarg sich hinter der Vorstellung *Stauffenbergs* immer noch der alte Gedanke, eine Spaltung der west-östlichen Koalition herbeizuführen, sowie die Hoffnung, mittels einer „militärischen Westlösung“, den Widerstand im Osten fortsetzen zu können und damit zugleich vermeintlich auch dem westlichen Interesse zu dienen. *Tresckow* war hierin – wie es scheint – nüchterner, realistischer.

*Stauffenbergs* Kalkül war jedoch nicht nur ein Indiz für die politische Weltfremdheit eines hohen Militärs oder Folge der intellektuellen Isolierung in einem totalitären Regime, sondern es resultierte zu einem Teil auch aus den widersprüchlichen Berichten, welche ihm die Vertrauensleute der Verschwörung aus Lissabon, Stockholm, Zürich und Bern, aus der Türkei und aus Spanien überbracht hatten.<sup>34</sup> Aus Madrid ließ der angesprochene US-Militärattaché übermitteln, daß er an General Eisenhower zwar den Plan *Stauffenbergs* weiterleiten werde, daß aber der Krieg nur durch eine bedingungslose Kapitulation gegenüber allen Alliierten beendet werden könne. Jede Hoffnung auf eine andere Form der Einstellung der Feindseligkeiten sei illusorisch. Aus der Schweiz meldete dagegen der Verbindungsmann zu Allan W. Dulles, Verhandlungen mit den Briten seien wohl doch noch möglich. Auch die Amerikaner wünschten sich ein baldiges Kriegsende, um alle Kraft auf Ostasien konzentrieren zu können. Angesichts solch widersprüchlicher Informationen war es nur zu verständlich, wenn manche unter den prominenten Verschwörern zum Wunschenken neigten. *Julius Leber* allerdings machte hier ebenso eine Ausnahme wie *Tresckow*: er trat energisch da-

für ein, keine Politik zu verfolgen, die auf eine Spaltung der Alliierten setze. Dem Sturz Hitlers müsse sofort ein Waffenstillstandsangebot der neuen Regierung folgen, trotz der Unumgänglichkeit einer bedingungslosen Kapitulation. Vielleicht würde eine solche Regierung noch als Verhandlungspartner anerkannt werden.<sup>35)</sup>

Der Druck der militärischen Ereignisse, der durch die alliierte Landung ausgelöst wurde, hatte also das Ergebnis, daß einerseits die Verwirrung und die Meinungsunterschiede innerhalb der Verschwörung deutlich wurden, daß andererseits jedoch die Entschlossenheit, den Staatsstreich auch ohne außenpolitische Absicherung zu wagen, in entscheidendem Maße gewachsen war.

An der Ostfront brach die erwartete sowjetische Sommeroffensive am 22. Juni gegen die deutsche Heeresgruppe Mitte los. Diese wurde in knapp vierzehn Tagen völlig vernichtet. Mehr als 350 000 Mann gingen verloren. Durch eine über 300 km breite Frontlücke stießen die sowjetischen Angriffsverbände nach Westen vor. Diese Katastrophe beschleunigte die Entschlußfassung der Verschwörer wesentlich. Generäle im OKH – wie der Generalquartiermeister Eduard Wagner und der Waffengeneral der Artillerie Friedrich Lindemann –, die sich bislang, am Rande der Verschwörung stehend, strikt gegen ein Attentat ausgesprochen hatten, drängten nunmehr auf rasches und radikales Handeln und unterstützten Stauffenbergs Plan.<sup>36)</sup> Dreimal versuchte der junge Oberst vergeblich, das Attentat auf Hitler durchzuführen (am 6., 11. und 15. Juli).<sup>37)</sup> Die Aussicht, daß auch die *Westfront* wohl nur noch zwei bis drei Wochen gegen den anhaltenden Druck der Angelsachsen gehalten werden könne – wie der von der Pariser Verschwörergruppe nach Berlin entsandte Oberstleutnant v. Hofacker den Berliner Gesinnungsfreunden am 11. Juli berichtete<sup>38)</sup> –, veranlaßte Tresckow, eine Art Verzweiflungslösung ins Auge zu fassen: er entsandte den berühmten jungen Kommandeur der Kavalleriebrigade der Heeresgruppe Mitte, Oberstleutnant Frhr. v. Boeselager, zu Feldmarschall v. Kluge nach Frankreich, um ihn – wie er es schon Speidel vorgeschlagen hatte – zu veranlassen, die *Westfront* den Alliierten zu öffnen („Lücken in die Front reißen“). Kluge solle Tresckow nach Frankreich kommen lassen und dort mit ihm zusammen das Zeichen zum Aufstand der Militärs geben. Mit der trockenen Bemerkung, er brauche gar keine Lücken mehr aufzureißen, ein Durchbruch der alliierten Verbände in der Normandie stehe unmittelbar bevor, bestätigte der Feldmarschall nur die Lagebeurteilung und entzog sich zugleich dem Vorschlag Tresckows.<sup>39)</sup>

In dieser Situation kam es am 16. Juli zu einer letzten und entscheidenden Besprechung in Stauffenbergs Berliner Wohnung.<sup>40)</sup> Es wurde beschlossen, daß Stauffenberg das Attentat auf jeden Fall bei seinem

nächsten Vortrag im Führerhauptquartier am 20. Juli durchführen und damit den Staatsstreich auslösen sollte. Nach erfolgtem Umsturz wollte man den Krieg an *allen* Fronten beenden. Das war neu und eine Konsequenz der katastrophalen militärischen Lage in Ost *und* West. Einige Verschwörer hofften noch, Attentat und Staatsstreich würden die Oberbefehlshaber an der Westfront zur sofortigen Einstellung der Kämpfe veranlassen.<sup>41)</sup> Dadurch könnten vielleicht die Westalliierten zu einer konzilianteren Haltung gegenüber einer neuen, aus dem Umsturzversuch hervorgegangenen Regierung bewegt werden. Aber man war sich doch jetzt auch darüber im klaren, eine Totalbesetzung des Reiches nicht mehr vermeiden zu können. Auch Stauffenberg war jetzt davon überzeugt, daß selbst ein erfolgreicher Umsturz daran nichts mehr ändern würde; aber dem sinnlosen Blutvergießen würde ein Ende gesetzt, noch schlimmeres Chaos könnte vermieden werden. Vor allem aber: Deutschlands Name würde vor der Welt in einem anderen Licht erscheinen.

Als am 20. Juli gegen 12 Uhr 40 in Hitlers Hauptquartier der von Stauffenberg gezündete Sprengsatz explodierte und danach der Staatsstreichversuch in Berlin anlief, da hatte das „Andere Deutschland“ in letzter Stunde und ohne irgendeine konkrete politische Hoffnung, allein begründet auf moralisch-ethische Motivationen, jenes Zeichen gesetzt, von dem Tresckow gesprochen hatte: vor der Welt und vor der Geschichte.



## ANMERKUNGEN

- 1) Über die Entwicklung der politischen und historischen Interpretationen des deutschen Widerstandes vgl. die Analysen von Günter Plum, Widerstand und Resistenz, in: Martin Broszat und Horst Möller (Hrsg.), Das Dritte Reich. Herrschaftsstruktur und Geschichte, München 1983, S. 248–273; und – mit fragwürdigen Wertungen – Wolfgang Altgeld, Zur Geschichte der Widerstandsforschung. Überblick und Auswahlbibliographie, in: Rudolf Lill und Heinrich Oberreuther (Hrsg.), 20. Juli – Porträt des Widerstandes, Düsseldorf und Wien 1984, S. 377 sowie K.-J. Müller/Hans Mommsen, Der deutsche Widerstand gegen das NS-Regime: Zur Historiographie über den deutschen Widerstand, in: K.-J. Müller, (Hrsg.), Den Widerstand gegen das Dritte Reich, Paderborn, 2. Aufl. 1990, S. 10 ff.
- 2) Der neueste Forschungsstand und die gegenwärtige bisweilen kontroverse Forschungssituation bietet für die gesamte Breite des deutschen Widerstandes die umfassende Veröffentlichung: Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler, hrsg. von Jürgen Schmäddecke und Peter Steinbach, mit einem Vorwort von Wilhelm Treue, im Auftrag der Historischen Kommission zu Berlin und der Gedenkstätte Deutscher Widerstand. München 1985.
- 3) Ausführliche Darstellung mit eingehenden Belegen zu den in diesem Abschnitt nur umrißartig gezeichneten Entwicklungen finden sich bei Klaus-Jürgen Müller, Nationalkonservative Eliten zwischen Kooperation und Widerstand, in: Schmäddecke/Steinbach, Deutscher Widerstand (Anm. 2).
- 4) Vgl. hierzu und zum folgenden auch Harold C. Deutsch, Das Komplott oder die Entmachtung der Generale, und ders., The Conspiracy against Hitler in the Twilight War, London 1968 sowie Peter Hoffmann, Widerstand, Staatsstreich, Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, 3. Aufl. München 1979. Alan P. Young, die X-Dokumente. Die geheimen Kontakte Carl Goerdelers mit der britischen Regierung 1938/39, München 1989.
- 5) Hierzu die Problemerkörterung bei Bernd Martin, Der Widerstand und die Frage eines separaten Friedensschlusses, in: Schmäddecke/Steinbach, Deutscher Widerstand (Anm. 2) sowie Klemens v. Klemperer, Nationale oder Internationale Außenpolitik des Widerstandes, in: ebd. Für die alliierte Kriegspolitik vgl. nunmehr Lothar Kettenacker, Krieg zur Friedenssicherung, Göttingen, Zürich 1989 sowie Richard Lamb, The Ghosts of Peace 1935–1945, London 1987 sowie K.-J. Müller, Der deutsche Widerstand und das Ausland, = Beiträge zum Widerstand, Heft 29 (1986).
- 6) Spiegelbild einer Verschwörung. Die Kaltenbrunnerberichte. Geheime Dokumente aus dem ehemaligen Reichssicherheitshauptamt, hrsg. vom Archiv Peter, Stuttgart 1961 (fortan abgekürzt KB), S. 19 f., 395 ff. und Christian Müller, Oberst i. G. Stauffenberg. Eine Biographie, 2. Aufl. Düsseldorf 1971, S. 330–365.
- 7) Inhaltswiedergabe in KB, S. 33 f.
- 8) KB, S. 115 f. und C. Müller, Stauffenberg (Anm. 6), S. 339 ff.
- 9) Zu Goerdeler vgl. allgemein Gerhard Ritter, Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung, Stuttgart 1954.
- 10) KB, S. 408 f. und 410 ff.

- 11) Zu Canaris vgl. die grundlegende Biographie von Heinz Höhne, Canaris, Patriot im Zwielicht, München 1976, speziell S. 461 ff. und Bernd Martin, Verhandlungen über separate Friedensschlüsse 1942–45, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen (MGM) 2/1976, Nr. 20, S. 99 ff.
- 12) Ger van Roon, Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis, 1967, S. 56 ff., 295 ff. und ders., Hermann Kaiser und der deutsche Widerstand, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte VfZG 1976, S. 259 ff. sowie Beate Ruhm v. Oppen (Hrsg.), Helmuth James von Moltke. Briefe an Freya 1935–45, München 1988.
- 13) Hierzu Hoffmann, Widerstand (Anm. 4), S. 360 ff und 396 ff. sowie C. Müller, Stauffenberg (Anm. 6), S. 330 ff. und 366 ff. Der Bericht eines Mitbeteiligten: Rudolph Ch. v. Gersdorff, Soldat im Untergang, Frankfurt a. M. 1977, S. 119 ff.
- 14) C. Müller, Stauffenberg (Anm. 6), S. 375 ff., Julius Leber, Ein Mann geht seinen Weg: Schriften, Reden und Briefe von Julius Leber, Berlin 1952, S. 285 f.
- 15) van Roon, Neuordnung (Anm. 12) und C. Müller, Stauffenberg (Anm. 6), S. 376–379.
- 16) KB, S. 110 ff. und van Roon, Neuordnung (Anm. 12), S. 141 ff. und 295 ff. und C. Müller, Stauffenberg (Anm. 6), S. 379 ff.
- 17) KB, S. 56 f., 111 f., 505 f. und Christopher Sykes, Troubled Loyalty, A Biography of Adam v. Trott zu Solz, London 1969, S. 389 ff., 401 ff. und den Beitrag von H. Malone, Adam v. Trott zu Solz: Nationalismus als Motiv des Widerstandes, in: Schmädecke/Steinbach, Deutscher Widerstand (Anm. 2) sowie ders., Adam von Trott zu Solz. Werdegang eines Verschwörers, Berlin 1986.
- 18) Hierzu und zum folgenden vgl. auch die z. T. kontroversen Problemerkörterungen bei Peter Hoffmann, Stauffenberg und die Veränderungen der außen- und innenpolitischen Handlungsbedingungen für die Durchführung des „Walküre“-Planes, sowie Manfred Messerschmidt, Militärische Motive zur Durchführung des Umsturzes und Winfried Heinemann, Außenpolitische Illusionen des nationalkonservativen Widerstandes in den Monaten vor dem Attentat; alle in: Schmädecke/Steinbach, Deutscher Widerstand (Anm. 2).
- 19) KB, S. 402 ff.
- 20) Bodo Scheurig, Freies Deutschland, München 1961.
- 21) Allen Welsh Dulles, Verschwörung in Deutschland – Germany's Underground, Zürich 1948, S. 171 ff. und C. Müller, Stauffenberg (Anm. 6), S. 381.
- 22) Dulles, Verschwörung (Anm. 21), S. 171 ff. und Hans-Bernd Gisevius, Bis zum bitteren Ende, Zürich 1954.
- 23) Dulles, Verschwörung, S. 174 ff.
- 24) Hierüber den Bericht in KB, S. 118, 179, 211 und die Analyse bei C. Müller, Stauffenberg (Anm. 6), S. 392 ff.

- 25) KB, S. 126 f.; Hoffmann, Widerstand (Anm. 4), S. 750, S. 393 und S. 582.
- 26) KB, S. 111, 174 f., 198 und 507.
- 27) Otto John, Bericht über den 20. Juli, in: Roger Manwell-H. Fraenkel, Der 20. Juli 1944, Frankfurt a. M. 1964, S. 227.
- 28) Hierzu und zum folgenden: C. Müller, Stauffenberg (Anm. 6), S. 394.
- 29) Zitiert nach C. Müller, Stauffenberg (Anm. 6), S. 409; vgl. auch Ritter, Goerdeler (Anm. 9), S. 389; vgl. auch Die Hassell-Tagebücher 1938–44, hrsg. F. Frhr. Hiller v. Gaertringen, Berlin 1989, S. 430 ff.
- 30) Bodo Scheurig, Henning v. Tresckow, Eine Biographie, Frankfurt a. M. 1980, S. 192 f.
- 31) Hierzu und zum folgenden vgl. C. Müller, Stauffenberg (Anm. 6), S. 400 ff. und Scheurig, Tresckow (Anm. 30), S. 192.
- 32) Ebd. und Hans Speidel, Aus unserer Zeit. Erinnerungen, Frankfurt a. M. 1977, S. 192 und Fabian v. Schlabrendorff, Offiziere gegen Hitler, Frankfurt a. M. 1959, S. 138 f.; vgl. auch K.-J. Müller, Witzleben-Stülpnagel-Speidel—Offiziere im Widerstand, = Beiträge zum Widerstand, Heft 7, 1988.
- 33) KB, S. 111, 174, 507 und C. Müller, Stauffenberg (Anm. 6), S. 409 ff.
- 34) Hierzu vgl. die Zusammenstellung ebd., S. 411 f.
- 35) Leber, Ein Mann (Anm. 14), S. 286.
- 36) KB, S. 90 f., C. Müller, Stauffenberg (Anm. 6), S. 424.
- 37) C. Müller, Stauffenberg (Anm. 6), S. 430 ff. und Hoffmann, Widerstand (Anm. 4), S. 485 ff.: es ist umstritten, ob Stauffenberg bzw. General Stieff schon am 6. Juli ein Attentat geplant hatten. Den Sprengstoff hatte Stauffenberg offensichtlich an diesem Tag mitgenommen.
- 38) KB, S. 136 und 409, C. Müller, Stauffenberg (Anm. 6), S. 433 f.
- 39) Scheurig, Tresckow (Anm. 30), S. 195, KB, S. 409, Schlabrendorff, Offiziere (Anm. 32), S. 140, Ritter v. Schramm, Aufstand der Generale, der 20. Juli in Paris, 2. Aufl. München 1964, S. 47.
- 40) KB, S. 56 f., 101 f., 136 und 175 und C. Müller, Stauffenberg (Anm. 6), S. 451 ff. und 594 f.
- 41) Rommel wurde einen Tag später, am 17. Juli, bei einem Tieffliegerangriff schwer verletzt.

Klaus-Jürgen Müller, geb. 1930 in Hamburg. Professor für Neuere Geschichte an der Universität der Bundeswehr Hamburg (seit 1973) und an der Universität Hamburg (seit 1977). Zuvor Mitarbeiter des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes Freiburg i. Br. (1959–68), 1970–73 Prof. für Neuere Geschichte und Didaktik der Geschichte an der PH Ludwigsburg, Vorsitzender des Komitees der Bundesrepublik für die Geschichte des Zweiten Weltkrieges, Mitglied des Institut d'Histoire des Relations Internationales Contemporaines (IHRIC) Paris. Gastprofessuren an den Universitäten Tel Aviv (1975) und Paris IV-Sorbonne (1984) und Montpellier (1987).

Wichtigste Veröffentlichungen:

- Das Ende der Entente Cordiale (1956)
- Dünkirchen 1940 (zus. mit H.-A. Jacobsen) (1958)
- Das Heer und Hitler (1969)
- Armee, Politik und Militär in Deutschland 1933–1945 (4. Aufl. 1985, 1. Aufl. 1979)
- General Ludwig Beck (1980)
- Machtbewußtsein in Deutschland am Vorabend des Zweiten Weltkrieges (zus. mit F. Knipping, Hrsg.) (1984)
- Militär und Militarismus in der Weimarer Republik (zus. m. E. Opitz) (1974)
- Armee u. Drittes Reich 1933–1939 (Paderborn 1987)

© Gedenkstätte Deutscher Widerstand  
Stauffenbergstraße 13/14, 1000 Berlin 30  
2. Auflage 1989

Redaktion: Nicolaus Starost

Druck: Möller Druck und Verlag GmbH, 1000 Berlin 28

ISSN 0935-9702

Diese Broschüre wird unentgeltlich abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt.